

Neue Bücher

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **29 (1939)**

Heft 52

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Neue Bücher

Gilberte de Courgenay: Ein Roman aus der Grenzbesetzung 1914 bis 1918 von Rudolph Bolo Maeglin. — Eugen Kentsch, Verlag, Erlenbach-Zürich.

Am 24. August 1939 ging ein Volksstück mit dem Titel „Gilberte de Courgenay“ im Schauspielhaus Zürich zum ersten Mal über die Bretter. Ihm nachgebildet ist der vorliegende Roman des gleichen Verfassers.

„Gilberte de Courgenay“ ist ein Name, der wohl jedem Soldaten der Schweizer Armee, die in den Tagen des ersten Weltkrieges unter den Waffen stand, geläufig ist, hat ihm doch das prächtige Lied von Hans Indergand legendäre Kraft gegeben. Um diesen Namen schlingt sich so manche Erinnerung aus einer Zeit, die längst vergangen, aber die in der Gegenwart lebendig geworden ist, und von der überall gesprochen und erzählt wird, wo alte Kameraden der Grenzbesetzung der Jahre 1914 bis 1918 beieinander sitzen. So greift man denn als Soldat von damals interessiert zu dem gut ausgestatteten Buch R. B. Maeglins und legt es — enttäuscht zur Seite.

„Einen heiterernsten Soldatenroman“ nennt es der Verlag, „der schöne Erinnerungen aus der jurassischen Grenzbesetzungszeit wieder aufleben läßt.“ Und wirklich, dies und jenes einzelne Begebnis hält das gegebene Versprechen. Soldatenwitz, Soldatensprache und Soldatenstreich mögen echt sein. Einzelnes erinnert an Selbsterlebtes. Aber vieles, was geschildert wird und als Tatsache hingestellt, besonders aber das Militärische, war nicht so. Nein, es war sogar ganz anders. Gewiß, es gab Kameradschaften, wie die der sechs Kanoniere von der sechsunddreißigsten Batterie, es gab Auslandschweizer wie den „Amerikaner“ Brown, es gab Soldaten wie den Kanonier Hasler, der dann zuletzt ohne Aspirantenschule Leutnant Hasler wird. Ob aber irgendwo in der streng disziplinierten Schweizer Armee Gespräche, dienstliche Gespräche geführt wurden zwischen Soldaten und Vorgesetzten wie in Maeglins Roman, möchte ich allen Ernstes bezweifeln. Auch sonst hapert's da und dort bei der Schilderung des Dienstes; vom Lauflassen eines aufgefundenen französischen Soldaten bis zur Tätigkeit der Büroordnung, von der Arbeit im Graben bis zum Wachstehen und zum Arrest. Allerlei, das gerade, „den alten Troupiers“, denen das Buch Erinnerungen wecken soll, wenig Freude machen wird, aber sicher die Köpfe schütteln läßt. Nein, so war es nicht.

Die Handlung des Romans? Allerlei kleine und große Sorgen der Soldaten, im Vordergrund steht eine in Brüche zu gehen drohende Liebe zwischen dem Kanonier Hasler und der Oberstentochter Véronique Burger. Und überall hilft der gute, mütterliche Sinn von Gilberte Montavon, der Gastwirtstochter des „de la Gare“ von Courgenay.

Wohl findet die Legende, die sich um Gilberte gewoben hat, Ausdruck in ihrem freundlichen Lächeln, in ihrer hilfreichen Art in Maeglins Buch. Das Beste dürfte das Schlusskapitel sein, wo die „Sechs der 36. Batterie“ Abschied nehmen und Gilberte einen Blumenstrauß in die Hand und einen flüchtigen Kuß auf den Mund drücken. Und doch, auch da hat man das Empfinden, daß gerade die Gestalt der Gilberte so wie sie in der Erinnerung der Soldaten der ersten Grenzbesetzung lebt, ein wenig unscharf umgeben, mit einer feinen, leichten Gloriole, welche die Jugend so gerne verleiht, nicht getroffen wurde. Nein, auch Gilberte war nicht so!

Wir zweifeln keineswegs an der guten Absicht Maeglins. Wir zweifeln auch nicht an der großen Arbeit, die dem Roman in mühsamem Sammeln der Einzelheiten zugrunde gelegt wurde. Und doch sind wir enttäuscht — eben weil es nicht so war und weil uns die Erinnerung an die Jahre 1914 bis 1918 zu lieb und zu ernst ist.

Yvon Lapaquellerie, Daladier. Alfred Scherz, Verlag, Bern. (Uebersetzung aus dem Französischen von Anne Koder.)

Auch wenn nicht die ebernen Schritte der waffenstarrten Armeen Europas und der halben Welt heute den Mittelpunkt des Interesses von uns allen bildeten, auch wenn nicht die Stimme des Mannes, der an der Spitze eines der größten der kriegsführenden Staaten uns durch den Rundfunk bekannt wäre, müßte das Buch über Eduard Daladier jeden Leser fesseln. Es handelt sich zwar nur um eine Biographie. Aber es ist die Lebensgeschichte eines Staatsmannes, zu dem auch wir Schweizer aufblicken und dem wir unumwunden eine Größe zubilligen, die nicht alltäglich ist. Und zwar geschieht dies nicht seiner politischen Erfolge willen, nicht deshalb, weil er auf eine glänzende Karriere zurückblicken kann, als vielmehr deswegen, weil wir in ihm einen glühenden Patrioten und Demokraten und gleichzeitig einen wirklichen Menschen und neben dem Franzosen einen Europäer zu erkennen vermögen.

In klarer und einfacher Sprache — die Uebersetzung aus dem Französischen durch Anne Koder ist vorzüglich gelungen — erzählt uns Yvon Lapaquellerie das Leben des französischen Ministerpräsidenten, von seinen Studien, von seiner Tätigkeit als Gymnasialprofessor der Geschichte, als Bürgermeister von Carpentras und von seinem Aufstieg zum Minister in den Nachkriegsjahren. Der größte Teil des Buches ist der Zeit nach dem Kriege eingeräumt, den Daladier als Frontkämpfer miterlebt hat. Mit Spannung lesen wir von den Parteikämpfen der Dreißigerjahre, von der Volksfront und dem Siege der Radikalsozialistischen Partei, die zur Bildung der heute bestehenden Regierung Frankreichs unter der Präsidentschaft Daladiers führte. Noch einmal erleben wir die aufgeregte Zeit der Septembertage 1938, die Viererkonferenz von München und die unmittelbare Vorgeschichte des neuen Weltkrieges. Noch einmal bewegt uns in unserem Innersten die Rede, die Daladier am 31. März 1939 gehalten hat, und wenn wir je an seiner Aufrichtigkeit gezweifelt hätten, dann überläme uns am Schlusse des Buches von Lapaquellerie die Gewißheit, daß es hier keine Zweifel geben kann: An der Spitze Frankreichs steht heute wirklich ein Mann, der Vertrauen verdient, nicht nur das Vertrauen der Franzosen, auch dasjenige aller jener Menschen, denen Begriffe wie Gerechtigkeit und Freiheit heilig sind.

Denn „Trotzdem ich Regierungschef und für die Politik Frankreichs verantwortlich bin, spreche ich als Mensch zu den Franzosen und jenseits unserer Grenzen zu all denen in der Welt, die ehrlich und großherzig sind. Es gibt eine Sprache, die keiner Uebersetzung bedarf, um von allen verstanden zu werden; es ist die Sprache des Herzens.“

Dem Verlage Scherz gebührt Dank, daß er uns mit der Uebersetzung des Werkes von Lapaquellerie ein Buch geschenkt hat, das uns sonst wohl kaum so leicht zugänglich geworden wäre. R.



für die **Festtage**

den Schläger der Geschenke:
der Doppel-Malaga

wird zu Hunderten gekauft und als Geschenk dargebracht.
Preis Fr. 5.- + Glas
(Et. Fr. 2.50)

Drogerie Hugo Gerster
BERN, Waisenhausplatz 12.

Handarbeiten



85

Nr. 85. Bettjäckchen aus Spinnerin-Wolle „Esplanette“. Es braucht ungefähr 250 g.

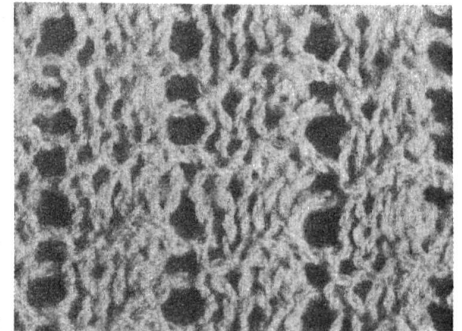
Zeichenerklärung: — Rechtsmasche, + Links-masche, × Umschlag, □ 2 M. r. verschränkt zu-sammenstricken.

Ein Mustersatz besteht aus 4 Maschen Breite und 4 Reihen Höhe. Siehe Abbildung der rechten Seite:

5. Reihe wie 1. Reihe, usw.

4.	„	—	—	—	—	—	—	—
3.	„	×	□	—	—	×	□	—
2.	„	+	+	+	+	+	+	+
1.	„	×	□	—	—	×	□	—

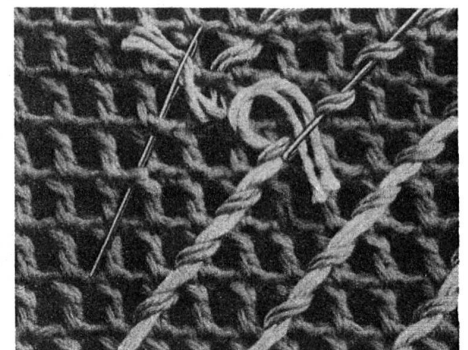
Der Kragen ist doppelt und glatt recht ge-strickt. Der obere Teil wird um den Halsaus-schnitt zurückgestossen (für die Kordel) und mit Hinterstichen gehalten. Der Aermel ist vorne mit einem Rippenmuster-Bördchen ab-geschlossen.



86

Nr. 86. Gehäkelter Pullover mit Durchzug-arbeit und passendem Schal aus „Libussa“-Wolle (Spinnerin). Material: 280 g lachs-farbene, je 35 g weisse und mittelblaue Wolle (2fach). Vorerst werden alle Teile des Pul-lovers im Muster eines Gittergrundes gemacht. Nachdem man zum Anfang die Luftmaschen gehäkelt hat, wird in die sechstletzte Luft-masche, dann wechselnd in jede zweitfolgende Luftm. ein Stäbchen gemacht. In allen folgen-den Reihen kommen die Stäbchen auf die-jenigen der vorderen Reihe, dabei wird stets unter den beiden oberen Maschengliedern einge-stochen. Man arbeitet nur in Hinreihen und muss den Faden am Ende jeder Reihe ab-schneiden. Für den Schal werden 12 Reihen in der Lachsfarbe, 12 Reihen weiss und 12 Reihen in der hellblauen Farbe gehäkelt. Die-selbe Farbenreihe wird 3 mal wiederholt und zum Abschluss nochmals 12 Reihen die Lachs-farbe. (Am Schal kann hin u. her gearbeitet werden.) Nachdem wird das lange Stück der Länge nach zusammengenäht und die Schal-enden mit einer festen Masche abgeschlossen.

Um die Schrägstellung des Schals zu erlan-gen, wird von der 1. Tour an immer auf der einen Seite 1 Stäbchen zugenommen und auf der andern Seite eines abgenommen; sodass man stets die gleiche Zahl der Stäbchen be-hält. Das Ueberziehen geschieht in 2 Touren, wie die Vorlage A zeigt.



A

Weitere Auskunft erteilt das Zuschneide-Atelier Livia, Wabernstr. 77, Bern.